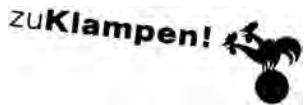


Kathrin Dittmer
Hasenrein eingemiezelt

Kathrin Dittmer

Hasenrein eingemiezelt

Kolumnen



© 2018 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe
www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung: André Kleegräfe · Hannover
Satz: Germano Wallmann · Gronau,
nach einer Vorlage von Matthias Wehrhahn · Hannover
Druck: Bookfactory Buchproduktion GmbH · Stadthagen

ISBN 978-3-86674-572-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Inhalt

1. Haken schlagen	
Leichte Beute	9
Wenn der warme Wind das Fell zaust	11
Da nich' für!	13
Wunschlos glücklich	16
Hasenrein eingemiezelt	18
Verlässliche Wörter	20
Über den Worten	22
Liebe, Tod & Taxi	26
In Aalsupp gehört kein Fisch	28
Winki	30
Unter Marzipanverdacht	32
Das Wesentliche	34
Freiheit ist ein großes Fest	36
Mein Dämon	39
2. Verlangen nach Büchern	
Haken schlagen	43
Heute hier, morgen fort	45
Falls Sie verstehen, was ich meine ...	47
Kirschbaumepistel	49
Wenn Männer zu viel lieben	51
Hühnerstall mit Lärchenholz	53
Geheime Kräfte und Sehnsüchte	55
»Mein Gott! Da sieht es sauber aus!«	57
Die dritte Tochter der Buchhalterin	59
Alte Hasen, junge Dachse	62
Wie wir wurden, was wir sind	64
Verlangen nach Büchern	66

3.	Das sprechende Tier	
	Seltsame Gefährten	71
	An evening of long goodbyes	73
	Tiere in der Stadt	74
	Das sprechende Tier	76
	Zahlende Besucher	78
	April, April!	80
4.	Urbi et Orbi	
	Lärmender Trupp am Hochsommerabend	85
	Problemzonen	88
	Aschenputtel reloaded	90
	Urbi et Orbi	93
	Baby you can drive my car	95
	Geisteskraft der Republik	97
	Schnittmengengeräusche	100
	Chaos, Wolken und Argument	103
	Wild Thing	105
	Mein innerer Migrant	107
	Erbgut	109
	Das nennt man Profil	111
	Marder im System	115
	Wie die Tiere	117
	Segen sägen	119
	Schwamm drüber!	122
	Alles Gute!	124
	Endlich Stille	126

1. Haken schlagen

Leichte Beute

Neulich habe ich sie gesehen. Ganz früh in der Dämmerung. Leicht geduckt schnürte sie auf die Ligusterhecke zu, die Amsel fest im Maul. Von mir nahm sie kaum Notiz, nur die leicht zurückgelegten Ohren deuteten Unwillen an.

Wir waren beide auf dem Heimweg, die Katze und ich. Beute hatte ich nicht gemacht, es sei denn eine monatliche Gehaltsüberweisung kann als solche gelten. Und wesentlich müder als die Mieze war ich gewiss. Akkumulative Prozesse können belastend sein, egal, was man anhäuft. Ich schichte Müdigkeit. Die sedimentiert an mir zu einem kalkigen Gebilde, das ich als mein verschwommenes Selbst herumschleppe.

Neulich, in einer Besprechung, saß ein netter junger Mann neben mir. Er war windgezaust und vergnügt, weil man zwei wenig effektive Stunden erwarten durfte. Ich gestand, dass es mir genauso ginge. Früher hatten mich langwierige Besprechungen unruhig gemacht, heute nehme ich alles dankbar hin, wenn es nur eine gewisse Einförmigkeit birgt. Es wirkt – sostellten wir beide fest – nicht nur ein permanentes Kommunikationsgewitter auf uns ein, ein Artilleriefeuer der Zurufe, sondern irrerweise sind wir diesem Beschuss bereits vollständig erlegen. Und müssten doch eigentlich tot sein. Und sind es aber nicht, sondern werden nur schon etwas durchsichtig an den Rändern.

Aus Notwehr stellen sich manche jedoch tot. Aber das ist auch keine Lösung. Damit lässt man sich alles nehmen. Denn die gefährliche Spezies, die unnachgiebigen Knechte der Zeitzerhackung, tritt immer noch fest auf und schwingt gern mal die

Peitsche. Es ist »Die Frau, die alles im Griff hat«. Am Frühstückstisch, ihr gegenüber, sitzt ihr Gefährte, »Der Mann, der nicht versteht, wo das Problem liegt«. Diese Spezies ist nicht direkt extraterrestrisch, aber immer konsequent auf dem falschen Dampfer, hat die lieben langen 24 Stunden des Tags im Plan, zu allem eine Meinung und hinkt jeder Entwicklung zwei Jahre hinterher. Wir verdanken ihr den Börsengang der Bahn, die Wiedereinführung der Fünzig-Stundenwoche ohne Lohnausgleich, Tablettenmissbrauch, die Tütensuppe und Gehwegplatten zwischen den Miniazaleen auf Omas Grab. Vielleicht auch Atomkraft und Gürtelrose.

Aber die Herrschaft der Zeithacker wird nicht ewig dauern. Die Natur wird überwuchern, was wir ihr entwunden haben und alles entschleunigen. Wir müssen uns einfach nur sehr, sehr langsam bewegen. Viel gähnen und Gedichte lesen. Auswendig lernen. Horchen. Nichts tun. Das wirkt energetisch zurück. Bis Nebel aufsteigt und das Gewitter verklingt. Der frühe Vogel endet im Maul der späten Jägerin. Ungerührt zwitschern die Rotkehlchen.

2012

Wenn der warme Wind das Fell zaust

Immer wenn ich mir eine Weltanschauung zurechtgelegt habe, muss ich sie gleich wieder verwerfen. Gut so.

Denn schön ist es vielmehr, die Sichtweise so oft wie möglich zu wechseln. Vielleicht sogar vorübergehend ein Kaninchen zu sein, vorzugsweise an einem angenehmen Frühlingstag, wenn ein warmer Wind das Fell zaust und alles Raubzeug schon satt ist. Metamorphose nicht als Einbahnstraße, sondern hin und her, wie und wohin man gerade möchte. Ja, natürlich, das lässt sich schlecht mit regelmäßigen Verpflichtungen verbinden. Es ist ja auch bloß eine Phantasie, ein alter Traum von multipler Existenz und vom Mythos der Gestaltwandlung.

Von Ferne betrachtet, brauchen wir das nicht, solange wir fühlen können. Wir sind Teil des Ganzen und es reicht, in die Welt hinaus zu blicken. Von sich weg. Das bekannte buddhistische Rätsel löst, wer im Spiegelkabinett sitzt und auf die Frage, was er sieht, antwortet: »Nichts.« Nicht, weil seine Existenz nichtig wäre. Nein, weil er einfach da ist und von sich aus nach außen schaut und es da gerade nichts zu sehen gibt.

Die Anschaffung einer Weltanschauung hingegen ist heikel und lässt sich am besten mit der Anschaffung einer Küchenmaschine vergleichen. Man hat alles zum Thema Häckseln, Raffeln und Rühren parat, aber es ist zu aufwendig, wegen einer Salatgurke oder einem Pfund Quark, die Maschine aus dem Schrank zu nehmen, aufzustellen und dann zu reinigen. Die Küchenmaschine dient hauptsächlich der Vergegenwärtigung von Gewichtigkeit, Lärm und Befähigung in der eigenen Küche. So auch die Weltanschauung. Dabei geht nichts über

ein wirklich scharfes und handliches Messer. Und man wusste das, hat aber trotzdem die teure Maschine gekauft, um endlich kompetenter zu sein. Am besten, man lässt sie im Schrank und spricht nicht mehr von ihr.

Nun gibt es Leute, die haben die Weltanschauung nicht im Schrank, sondern benutzen sie täglich. Das ist gefährlich. Weltanschauungen legt man sich nämlich ausschließlich aus Erschöpfung zu, leichterhand und allzu oft als menschliche Reife bezeichnet. (Auch eine Küchenmaschine wird gerne erworben, wenn man schon alles hat!) Eine einzige Weltanschauung ist aber, solange man lebt, hinderlich, es sei denn, man wäre lieber tot. Allen, die gerne davon reden, man solle seinen Platz in der Welt finden, möchte ich an dieser Stelle zurufen: Immer schön wechselhaft! Der einzige Platz, den wir je belegen werden, ist recht klein und unspektakulär und sollte nur eingenommen werden, wenn man wirklich schon tot ist.

2012

Da nich' für!

In diesen Tagen ist es en vogue, sich von etwas zu distanzieren, in dessen Nähe man sich nie befunden hat. Nun will man ja keinem verwehren, sich zur eigenen Verortung zu äußern. Aber wäre es nicht schlauer – und irgendwie auch weniger geräuschvoll – seinen Standpunkt zu benennen als seine multiplen Nicht-Standpunkte?

Noch schlimmer und wesentlich weniger unterhaltsam finde ich, von anderen zu verlangen, dass sie auf Distanz zu etwas gehen, von dem sie weit entfernt sind. Ha, werden Sie jetzt denken, es ist klar, worauf das hinausläuft. Und Sie haben Recht: Ich bin nicht bereit, mich vom Terrorismus zu distanzieren. Wie sollte ich da auch auf mehr Distanz gehen? Da müsste ich schon die Galaxie wechseln. Wäre ich muslimischen Glaubens, dürfte ich das gar nicht schreiben, nicht wahr? Schrecklich.

Aber wäre ich Muslim und fühlte ich mich genötigt, mich vom Terror zu distanzieren, würde sich garantiert irgendjemand dafür bei mir bedanken. Auch schrecklich. Es ist in diesen Tagen nämlich genauso Mode, sich öffentlich zu bedanken. Auch mir wurde neulich bis zum Abwinken gedankt. Mit ungefähr 24.999 anderen Menschen war ich auf einer Demonstration. Mein Eindruck war, die meisten waren wie ich da, weil sie Meinungsfreiheit wichtig finden. Nun gut, manche trugen Banner gegen Intoleranz. Das ist lieb, bringt aber nicht viel, denn gegen Dummheit ist kein Kraut gewachsen. Lieber öfter mal für ein konkretes politisches Ziel eintreten, das röhrt zwar den Bundespräsidenten nicht so, ist aber effektiver. Dennoch verstehe ich, dass man auch mal in der Innenstadt zeigen möchte, dass man sich nicht zu den Bekloppten und Bescheuerten zählt. So folgte auch ich bereit-